

Predigt über 2. Korinther 5,14-21

Liebe Gemeinde,

Versöhnung unter Feinden - das ist möglich. Zwischen den Fans mancher Fußballmannschaften wird bisweilen eine tiefe Feindschaft gepflegt - etwa zwischen den Fans des Karlsruher SC und des 1. FC Kaiserslautern. Nicht immer bleibt es im Stadion bei Spruchbannern und Spottgesängen. Nach dem Südwest-Derby im Oktober in Karlsruhe prügeln leider nach dem Spiel Fans beider Mannschaften aufeinander ein.

Wenn im Stadion vor dem Spiel die Namen der Spieler der Gastmannschaft vorgelesen werden, versuchen die Heimfans das in der Regel durch lautes Pfeifen und Rufen zu übertönen. Bei den Namen der Heimmannschaft ruft der Stadionsprecher nur den Vornamen, und die Heimfans den Nachnamen.

Dass es auch anders geht, zeigt die Freundschaft zwischen den Fans des KSC und von Hertha BSC Berlin. Da liest die Stadionsprecherin die Vornamen der Hertha-Spieler, und die Berliner Fans rufen den Nachnamen. Und während des Spiels feiern sich die Fans beider Mannschaften gegenseitig. Und ich frage mich dann immer: Warum kann es nicht in jedem Spiel so sein? Natürlich feuere ich im Stadion meine Mannschaft an. Aber weil ich den KSC liebe, muss ich die andere Mannschaft doch nicht hassen.

Erfreulicherweise macht es die Liebe möglich, dass Fans eigentlich verfeindeter Lager versöhnt zusammenleben können. Das zeigt das Beispiel von Familie Gramlich aus Steinmauern, über die im März ein Bericht in der Zeitung war: Mutter und Sohn sind KSC-Fans, der Vater ist FCK-Fan, die Tochter ist neutral.¹

Wie die Liebe Gottes Versöhnung möglich macht, das beschreibt in der Bibel der Apostel Paulus in seinem zweiten Brief an die christliche Gemeinde in Korinth im fünften Kapitel ab Vers 14 (Zürcher Bibel): „14 Denn die Liebe Christi umgibt uns, und wir sind zu dem Urteil gelangt: Wenn einer für alle gestorben ist, dann sind alle gestorben. 15 Und für alle ist er gestorben, damit die Lebenden nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt worden ist.

16 Darum kennen wir von jetzt an niemanden mehr nach dem Fleisch; auch Christus - sollten wir ihn auf diese Weise gekannt haben - kennen wir jetzt nicht mehr so. 17 Wenn also jemand in Christus ist, dann ist das neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. 18 Alles aber kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat. 19 Denn ich bin gewiss: Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich, indem er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnete und unter uns das Wort von der Versöhnung aufgerichtet hat.

20 So treten wir nun als Gesandte Christi auf, denn durch uns lässt Gott seine Einladung ergehen. Wir bitten an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! 21 Den, der von keiner Sünde wusste, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm zur Gerechtigkeit Gottes würden.“

Gott versöhnt die Welt mit sich - aktiv, einseitig und bittend. Zunächst versöhnt Gott die Welt mit sich

I. aktiv

Paulus schreibt hier nicht: „Gott hat sich mit uns versöhnt.“ So pflegen wir zu sagen. Aber das könnte man so verstehen, dass beide Seiten aneinander schuldig geworden sind und Gott nun den ersten Schritt tut. Nein, Gott ist nicht schuldig geworden an uns. Aber er tut den ersten Schritt und versöhnt *uns* mit *sich*! Nur in dieser Richtung – weil wir Versöhnung nötig haben! „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich“.

Schon gar nicht haben wir Menschen uns mit Gott versöhnt. Sondern Gott kam aus freier Gnade auf uns zu, als wir Menschen ihm entweder ablehnend oder mindestens gleichgültig gegenüber standen. Durch Christus geschieht Versöhnung zwischen Gott und Menschen grundlegend anders als in vielen anderen Religionen. Da versuchen in der Regel Menschen, die schuldig geworden sind, die zornigen Götter durch Opfer oder durch Bußleistungen wie Fasten milde zu stimmen.

¹ GERHARD WOLFF, Harmonische Derbystimmung - Südwestduell: Bei den Gramlichs in Steinmauern wird mit dem KSC und dem FCK gefiebert, Badisches Tagblatt, 14. März 2026, S. 32.

Im Neuen Testament lesen wir es anders: Da wird Gott von sich aus aktiv. Er ergreift die Initiative, um uns Menschen mit sich zu versöhnen. Gott versöhnt die Welt mit sich - aktiv, und zunächst auch ziemlich

II. einseitig

„Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich, indem er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnet und unter uns das Wort von der Versöhnung aufgerichtet hat.“ „Gott war in Christus“ – nur weil Gott *selbst* in Jesus Christus am Kreuz gehandelt hat, weil hier nicht nur irgendein frommer Mensch gekreuzigt wurde, deshalb ist die Versöhnung wirksam. Versöhnung ist Chefsache. Nicht Jesus hat Gott ein Opfer gebracht, das Gott dann angenommen hat. Sondern umgekehrt: In Jesus hat Gott sich selbst geopfert! In ihm war Gott selbst auf dieser Erde, um sein Versöhnungswerk mit der Welt zu vollbringen. Er *hat* die Welt mit sich versöhnt, die Versöhnung ist von Gottes Seite aus geschehen.

Die Versöhnung zwischen Gott und uns Menschen vollzieht sie sich zum einen darin, dass Gott den Menschen ihre Übertretungen nicht anrechnet. Denn die Sünde der Menschheit hat Jesus Christus am Kreuz stellvertretend auf sich genommen. Versöhnung ist nicht einfach „Schwamm drüber“. Sie hat Gott etwas gekostet – nämlich seinen Sohn!

Und zum anderen vollzieht sich Versöhnung darin, dass wir sie weitertragen. Das geschieht dann, wenn Menschen, die an Christus glauben, anderen Menschen die Botschaft von Gottes Versöhnung mit der Welt bringen. Dabei ist vor allem eins wichtig: Wenn wir als Christinnen und Christen im Glauben Gottes Versöhnungsangebot angenommen haben, dann sollten wir nicht nur von Versöhnung reden, sondern Versöhnung *vorleben* - gerade auch im zwischenmenschlichen Umgang. Nur so sind wir glaubwürdige Botschafter der Versöhnung.

Paare, mit denen ich mich vor der kirchlichen Trauung zum Gespräch treffe, versuche ich das immer so zu erklären: Wenn ich als Christ glaube, dass Gott mich liebt, dass er mich mit meinen Fehlern und Schwächen annimmt, dass er mir meine Schuld verzeiht - dann kann ich diese Liebe auch meiner Partnerin weitergeben. Dann kann ich sie mit ihren Fehlern und Schwächen annehmen. Und ich kann ihr auch verzeihen, wenn sie an mir schuldig geworden ist.

Ein passendes Beispiel sind für mich auch die Sondierungsgespräche zwischen den Grünen und der CDU in Baden-Württemberg nach den Landtagswahlen. Nachdem man sich im Wahlkampf zum Schluss ordentlich beharkt hat, haben sich nun beide Seiten darauf verständigt: Wir haken das ab und schauen jetzt nach vorne, um für das Land eine tragfähige Regierung zustande zu bringen. Über Ostern ruhen die Gespräche. Und lasst uns darum beten, dass danach die Koalitionsverhandlungen im österlichen Geist der Versöhnung weitergehen.

Und um auf das Fußball-Beispiel vom Anfang zurückzukommen: Wenn ich in Karlsruhe im Stadion bin, feuere ich natürlich meine Mannschaft an und juble, wenn der KSC ein Tor schießt. Und ich ärgere mich, wenn der Gegner ein Tor schießt. Aber wenn die KSC-Fans Schmähesänge gegen die andere Mannschaft und ihre Fans anstimmen, sie mit Schimpfwörtern unter der Gürtellinie belegen - dann mache ich nicht mit. Auch im Stadion will ich als Christ nicht Feindschaft vertiefen, sondern Versöhnung glaubwürdig vorleben.

„Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich“: Die Versöhnung ist geschehen. Wenn diejenigen, die diese Botschaft zu den Menschen bringen, dabei sagen: „Lasst euch versöhnen mit Gott“ - dann bedeutet das: Nehmt dieses Geschenk der Versöhnung an, lasst sie an euch geschehen – das ist Glauben! Lasst euch hineinnehmen in die Beziehung mit Gott, die er durch Christus für euch wieder hergestellt hat. Lebt diese Beziehung mit Gott, lebt als Kinder Gottes.

Gott versöhnt die Welt mit sich: aktiv, zunächst auch ziemlich einseitig - und vor allem

III. bittend

Paulus drückt das so aus: „So treten wir nun als Gesandte Christi auf, denn durch uns lässt Gott seine Einladung ergehen. Wir bitten an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“ Paulus versteht sich als Gesandter von Christus, als Botschafter.

Solche Botschafter der Versöhnung sprechen im Auftrag ihres Herrn, der sie zu den Menschen gesandt hat.

Botschafter gibt es auch in der Politik. Und in der Politik spricht ein Botschafter nicht in eigener Sache. In politischen Verhandlungen vertritt er nicht seine eigene Meinung, sondern die Position seines Landes und seines Regierungschefs. Ein Botschafter spricht nicht in eigener Sache, sondern im Auftrag.

Manchmal wird diese Beauftragung sogar durch eine besondere Kleidung zum Ausdruck gebracht. Wenn Richter ein Urteil verkünden, zum Beispiel die Richter des Bundesverfassungsgerichts, was öfters im Fernsehen zu sehen ist, dann tragen diese Richter dabei einen Talar, eine Robe. Damit soll zum Ausdruck kommen: Mit dem Urteil äußert der Richter nicht seine Privatmeinung, sondern er spricht im Auftrag des Staates. Er spricht sein Urteil „im Namen des Volkes“.

Wenn ich nachher vor dem Abendmahl allen, die ihre Schuld vor Gott bekannt haben, die Vergebung zuspreche, dann tue ich das auch nicht aus eigenem Gutdünken. Wer bin ich als Person, dass ich die Sündenvergebung zusprechen könnte – das kann allein Gott! Der Talar ist dann ein Zeichen dafür, dass ich im Auftrag der Kirche spreche und in der Vollmacht, die der Herr seiner Kirche gegeben hat: „Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“² Es ist ein großes, aber auch ein schönes Amt, Botschafter der Versöhnung zu sein.

Wobei nicht nur Pfarrer, Prediger oder Missionarinnen solche Botschafter der Versöhnung sein können. Solche Leute sind von der Kirche ausdrücklich und hauptberuflich mit diesem Dienst beauftragt. Aber gleichzeitig haben wir in unserer Kirche das Priestertum aller Getauften. Das heißt auch, dass alle Christinnen und Christen Botschafter dieser Versöhnung sein sollen und können. Und zu diesem Botschaftersein gehören verschiedene Dinge dazu. „Wir *bitten* an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“ Botschafter Christi *bitten*, sie mahnen auch in allem Ernst, aber sie drängen und drohen nicht – obwohl sie im allerhöchsten Auftrag sprechen.

Vor Jahren drückte mir mal jemand ein Traktat in die Hand, eine christliche Verteilschrift. Damit sollte die Botschaft von Christus weitergegeben werden. Und es sollte erklärt werden, wie ein Mensch Christ werden kann. Die Person, die mir diese Schrift weitergab, wollte meine Meinung hören, ob man diese Schriften in der Gemeinde verteilen kann. Aber während ich das Heftchen las, wurde mir immer unwohler. Denn die Botschaft lautete kurz gefasst: „Du bist ein Sünder und hast Gottes Strafe verdient. Aber jetzt hat Gott dir in Jesus ein Rettungsangebot gemacht. Doch wenn du das Angebot nicht annimmst, musst du für immer und ewig in der Hölle schmoren!“ Da wird die Frohbotschaft zur Drohbotschaft. So etwas verteilen wir hier nicht. Sondern: Wir *bitten* an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“

Am Beispiel des Botschafters lässt sich noch etwas ablesen: Ein Botschafter muss sowohl die Sprache seines Heimatlandes als auch die seines Gastlandes gut beherrschen. Wenn wir als Christinnen und Christen die Botschaft von Christus weitergeben wollen: Bewegen wir uns vor allem in frommen Kreisen und sprechen eine biblische Sprache? Oder kommen wir auch in Kontakt mit den ganz normalen Menschen um uns herum? Bekommen wir mit, was sie bewegt, wie ihre Lebenswelt aussieht, mit welchen Problemen sie zu tun haben? Können wir ihnen die Botschaft von Christus nicht nur verständlich weitergeben, sondern auch so, dass sie in ihrem Alltag etwas damit anfangen können? Diese Fragen möchte ich als Denkanstoß weitergeben.

Gott hat es jedenfalls vorgemacht. Gott versöhnt die Welt mit sich: aktiv, einseitig - und bittend.

Amen.

Pfarrer Dr. Ulrich Zimmermann

² Johannes 20,23 (Luther 2017).